

Lernen ohne Zwang und Überwindung

Gelterkinder | In der «Freien Schule Funke» tun Kinder, was sie wollen

Als einziges alternatives Angebot im Oberbaselbiet will die «Freie Schule Funke» Knirpse vom Kindergarten bis zum Übertritt in die Sekundarschule begleiten. Sie legt dabei grossen Wert auf den eigenen Lerntrieb der Kleinen. Ein Augenschein.

Sebastian Schanzer

Zehn Minuten früher als geplant darf Tamino den Gong schlagen. Er hat Hunger, will nicht mehr warten bis zur offiziellen Znünipause um 10 Uhr. Die anderen drei Kinder sind einverstanden. Sie setzen sich gemeinsam mit der Lehrerin in den Kreis, singen ein fröhliches Lied und öffnen ihre Sandwich-Box, die sie von den Eltern mit auf den Weg bekommen haben. Essen, schwatzen, kichern... In der zweiten Woche nach Schulbeginn fühlen sich die Kinder bereits pudelwohl an dieser Schule, die eine Alternative zur staatlichen Institution sein will.

«Freie Schule Funke» nennt sich das fürs Oberbaselbiet einzigartige Projekt. Die Schulleiterin Christina Käch gewährt der «Volksstimme» erstmals einen Einblick in den seit 13. August laufenden Betrieb.

Dem natürlichen Lerntrieb folgen

Dieser ähnelt auf den ersten Blick einer gewöhnlichen Kindertagesstätte. Derzeit vier Kinder versammeln sich täglich um halb neun im ersten Stock der alten Primarschule in Gelterkinder. Sie sind im Alter zwischen vier und sechs Jahren, würden also «regulär» den Kindergarten oder die erste



Tamino möchte sich ein kleines Flugzeugmodell basteln.

Bilder Sebastian Schanzer

Primarklasse besuchen. Willkommen sind an dieser Schule Kinder bis zur sechsten Klasse. In zwei Räumen und einem Aussenbereich können sie sich altersdurchmischte beschäftigen – frei nach Interesse.

Der 6-jährige Tamino will ein kleines Flugzeug bauen und sägt nach dem Znüni emsig an einem Stück Holz, die 5-jährige Jaelle ist in das Knüpfen ihrer Perlenkette vertieft. Alle Arten von Mal-Utensilien liegen auf einem Tisch im Bastelraum, im anderen Zimmer befindet sich viel Spielzeug und natürlich stehen auch

die obligatorischen Lehrmittel der Staatsschule zur Verfügung.

«Die Kinder können hier ihrem natürlichen Lerntrieb folgen und sich frei nach Wesen und Interesse entfalten: alleine, in der Gruppe, draussen oder drinnen», sagt Christina Käch. Ihre Aufgabe als Lehrperson bestehe darin, präsent zu sein, zu beobachten und auf die Interessen der Kinder einzugehen. Ein Beispiel: Wenn Tamino etwas über Dinosaurier erfahren möchte, bereitet eine Lehrperson einen Kurs vor, zu dem sich auch alle anderen Kinder anmelden können. Ein solcher Kurs kann auch eine Exkursion oder den Besuch einer Fachperson beinhalten. «Wichtig ist: Das Interesse muss zuerst von den Kindern kommen», so Käch.

Bis 1100 Franken monatlich

Aber wie lange will man warten, bis sich ein Kind für Mathematik interessiert? Denn durch die staatliche Anerkennung – vorerst auf ein Jahr beschränkt – verpflichtet sich die Schule dazu, den Kindern gewisse Stoffe und Kompetenzen zu vermitteln. «Wenn die Kinder für ein Thema nicht bereit sind, es in der Schule aber trotzdem büffeln müssen, kann

das zu schlechten Erfahrungen führen. Sie erbringen dann nicht die gewünschte Leistung und verlieren an Selbstvertrauen», erklärt die Schulleiterin. Gleichwohl müsse man sich offen damit auseinandersetzen, wenn ein Kind gar nie zu den auf Augenhöhe platzierten Zehnerstäben greife. «Man muss sich fragen: Warum tut es das nicht und wie kann sein Interesse geweckt werden?» Dass Kinder auch lernen müssen, sich zu überwinden, etwas zu tun, das nicht ihrem Entwicklungsstand entspricht, stellt sie infrage. «Warum sollen wir Zwang, Überwindung und Kämpfenmüssen als Grundwerte vermitteln? Schule kann auch anders funktionieren.» Kinder müssen ihre Interessen entdecken, ausleben und dabei ihr eigenes Wesen entfalten dürfen.

Vom Erfolg dieser Schulform ist Käch überzeugt: «Wir können den problemlosen Übertritt unserer Kinder an eine andere Schule garantieren.»

Für den morgendlichen Aufenthalt ihrer Kinder an der Freien Schule bezahlen die Eltern monatlich 900 Franken Schulgeld. Ab der dritten Klasse sind es sogar 200 Franken mehr. Dennoch vermögen diese Ein-

nahmen den ganzen Schulbetrieb nicht zu tragen, sagt Käch. Sie beschäftigt zusätzlich zu ihrem eigenen Pensum eine Begleitperson und eine Kindergärtnerin. Für Mehreinnahmen sollen zum einen neue Schulkinder sorgen. Dass diese früher oder später kommen werden, ist sich Käch sicher. Zum anderen hat der Verein ein Crowdfunding-Projekt bei der Basellandschaftlichen Kantonalbank lanciert und zehrt in den Anfangsmonaten noch von einem Darlehen.

Keine Kompromisse

Das liebe Geld wirft auch die Frage auf, ob die Freie Schule ihren Prinzipien immer treu bleiben kann. Wenn die Eltern zahlen, wollen sie im Zweifelsfall wohl auch mitreden. Zum Beispiel, wenn sich ihr Kind noch immer nicht für Zahlen interessiert, während andere längst bis 20 zählen können. «Wir entscheiden immer zum Wohl des Kindes», sagt Käch bestimmt. «Da mache ich keine Kompromisse. Meine Aufgabe ist es nicht, es in erster Linie den Eltern recht zu machen.» Sie habe an einer Freien Schule im Kanton Solothurn bereits erlebt, dass Eltern Einfluss auf die Schulform nehmen wollten. Der Streit führte zur Kündigung von Schulleiter und Lehrern.

Käch achtet darauf, dass Eltern ihre Kinder ausschliesslich aufgrund der Schulform zu ihr schicken und nicht, weil sie einfach einen Bogen um die Staatsschule machen wollen. «Sind Eltern unzufrieden, steht ihnen die Kündigung offen.»

Bei den aktuell vier Kindern – ab November sind es sechs – hat Schulleiterin Käch aber ein gutes Gefühl. Alle stammen von Eltern, die sie bereits vorher gekannt hat. «Tendenziell sind es eher alternativ angehauchte Eltern, die sich für unsere Schule interessieren», sagt sie. Verallgemeinern könne man dies aber nicht. Mitunter seien es auch solche, die mit der Staatsschule schlechte Erfahrungen gemacht hätten. Der kleine Tamino etwa hatte bereits im Kindergarten Mühe, früh aufzustehen. Auf der Primarstufe hätte sich das verschärft. Seine Eltern haben deshalb zunächst ein Jahr lang auf Home-schooling gesetzt. Dann sprang sozusagen der Funke über. Seither steht er gerne auf.



Bei Bedarf steht Schulleiterin Christina Käch den Kindern zur Seite.

Gebührenhöhle für Autolenker?

Baselbiet | MFK-Chef kann Kritik des Preisüberwachers nicht nachvollziehen

tho. Fast alle Automobilisten in der Schweiz zahlen zu hohe Strassenverkehrsgebühren: Zu diesem Schluss kommt der eidgenössische Preisüberwacher Stefan Meierhans. Als Kanton mit stark überhöhten Preisen fällt laut seiner Mitteilung unter anderem das Baselbiet auf. Die Einnahmen übersteigen demnach den tatsächlichen Aufwand der Behörden um knapp 50 Prozent. Laut Meierhans wird damit das in der Verfassung festgeschriebene Kostendeckungsprinzip verletzt. Dieses besagt, dass die öffentliche Hand mit Gebühren keine zusätzlichen Einnahmen erzielen darf. Baselland und einige weitere Kantone werden daher aufgefordert, die Tarife «umgehend zu senken».

Das Baselbiet – eine Gebührenhöhle, wenn es um Fahrausweis, Fahrzeugkontrolle oder um ein neues Nummernschild geht? Pascal Donati, der Chef der kantonalen Motorfahrzeugkontrolle (MFK), reagiert gegenüber der «Volksstimme» hörbar gereizt auf die Kritik. Die Berechnung des Preisüberwachers könne er nicht nachvollziehen. Von der scharfen Rüge habe er – wie alle anderen auch – erst am Dienstag aus den Onlinemedien erfahren. Unterlagen mit Detailzahlen lägen der MFK noch nicht vor. Er habe daher «keine Chance», seriös Stellung zur Kritik zu nehmen. Möglicherweise seien Äpfel mit Birnen verglichen worden. Baselland funktioniere mit seiner bikantonalen Prüfstation etwas anders als die übrigen Kantone.

Zudem: «Baselland hat per 1. Juli des vergangenen Jahres die Gebühren bereits deutlich gesenkt», so Donati. Inwieweit dies schon berücksichtigt worden sei, entziehe sich seiner Kenntnis. Die Senkung bedeute Mindereinnahmen von 570 000 Franken pro Jahr; bei Gesamteinnahmen von vormals 9 Millionen sind das knapp 6,5 Prozent. Grund für die Senkung: Baselland wurde bereits früher vom Preisüberwacher gerüffelt, worauf auf politischer Ebene eine Anpassung nach unten verlangt worden war.

Umgehend reagiert hat der TCS beider Basel auf die jüngste Intervention von Meierhans: «Wir unterstützen die Forderungen des Preisüberwachers vollumfänglich», heisst es im TCS-Communiqué.

Unfallfahrer verurteilt

Gelterkinder/Muttenz | Spritztour endete tödlich

jam. Er kämpft damit, dass einer seiner besten Freunde seinetwegen tot ist. Ein heute 29-jähriger Baselbieter hatte im Juli 2016 auf der Rünenbergerstrasse in Gelterkinder die Kontrolle über seinen Mercedes verloren. Er war leicht schneller unterwegs als mit den erlaubten 80 Stundenkilometern. Nach einem plötzlichen Lenkmanöver driftete der Sportwagen aus einer Linkskurve und geriet in die Böschung. Das Fahrzeug kollidierte mit einem Randleitpfosten, überschlug sich und landete auf dem Dach. Der Beifahrer wurde eingeklemmt. Einige Tage später starb der damals 26-Jährige an den Folgen der schweren Verletzungen. Er hinterlässt eine Frau und zwei Kinder.

Der Unfallfahrer selber hatte sich nur leichte Schürfwunden zugezogen. Am Dienstag musste er sich nun vor dem Strafgericht in Muttenz wegen fahrlässiger Tötung verantworten. Er leide sehr unter den Folgen des Unfalls, hiess es gestern in einem Bericht der «Basler Zeitung». Dies hat sich auch auf das Urteil ausgewirkt. Statt einer bedingten Freiheitsstrafe von 10 Monaten, wie es der Baseliener Staatsanwaltschaft gefordert hatte, sprach Gerichtspräsident Beat Schmidli eine bedingte Geldstrafe von 180 Tagessätzen à 110 Franken aus. Der Verurteilte hat gemäss BaZ-Bericht während der Verhandlung mit den Tränen gerungen. Noch immer sei er in psychologischer Behandlung.